

# Jugendschutz, Medienpädagogik, Konvergenz und drei Amokläufe

## Einige Gedanken zur 50. Ausgabe von *tv diskurs*

Wenn wir nach 50 Heften *tv diskurs* fragen, was sich bei unseren Themen verändert hat, ergibt sich ein unterschiedliches Bild. Im Bereich des Jugendschutzes hat sich vieles zum Positiven gewandelt. Standen die ersten Ausgaben noch unter dem Eindruck des schwierigen Verhältnisses zwischen Selbstkontrolle und Aufsicht, so hat sich hier seit der Reform des Jugendschutzgesetzes 2003 doch ein konstruktives Miteinander zwischen der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF), der Freiwilligen Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter (FSM) und der Kommission für Jugendmedienschutz (KJM) eingestellt. Gleichzeitig haben sich die Aufgaben des Jugendschutzes gewandelt. Die Diskussion über Darstellungen von Gewalt und Sexualität in Spielfilmen, Serien oder TV-Movies wurde abgelöst durch Debatten über Reality-Formate, in denen es um den Umgang mit Menschen geht und um die Frage, wie viel Intimes in der Öffentlichkeit ohne Schaden für die Persönlichkeit der Teilnehmer und das Weltbild der Zuschauer preisgegeben werden sollte. Der Jugendschutz ist hier Teil eines gesellschaftlichen Diskurses geworden. Für die ältere Generation stellen Datenschutz und Privatheit wichtige Errungenschaften dar, die jüngere Generation dagegen scheint die Verhandlung von Privatheit in der Gemeinschaft der Zuschauer oder – im Internet – sozialer Netzwerke für die Entwicklung der eigenen Identität zu nutzen.

Die Verbote und Beschränkungen des Jugendschutzes sind zwar wichtige flankierende Maßnahmen, wenn es darum geht, Grenzen des gesellschaftlich Akzeptablen auszuloten. Die tiefer liegenden Probleme müssen allerdings in der Familie sowie den Bildungsinstitutionen bearbeitet werden. Die Medienpädagogik, die sich mit Medien als Teil der Freizeitgestaltung beschäftigt hat, muss völlig neu definiert werden. Informationen aus dem Internet für die Erledigung der Hausaufgaben, für die Gestaltung der Freizeit oder zur Kommunikation mit Gleichgesinnten stellen hier erweiterte Anforderungen. Und obwohl Medienpädagogik in Sonntagsreden von Politikern oder Pädagogen immer wieder als Gegenpol zur Macht der Medien gefordert wird, hören wir heute wie vor 20 Jahren bei medienpädagogischen Tagungen noch die gleichen Klagen: Es fehlt die

finanzielle Unterstützung, die fachliche Ausbildung, die medienpädagogische Infrastruktur.

Die mediale Konvergenz ist bei den Jugendlichen längst angekommen. Aber die Konsequenzen und die Lösungsmöglichkeiten sind weder im Bereich der Bildung noch im Bereich des Jugendschutzes voll erkannt worden. Trotz der Reform des Jugendschutzes im Jahr 2003 bildet die Trennung der Zuständigkeiten in zwei Gesetzen die Realität der medialen Verbreitung und der Nutzung durch Jugendliche nicht mehr ab. Ein Leitmedium, in den 1950er-Jahren das Kino, später das Fernsehen – dem das besondere Augenmerk des Jugendschutzes gelten musste –, gibt es heute so nicht mehr.

Eine traurige Entwicklung, die oft mit Medien in Zusammenhang gebracht wird, sind die Amokläufe von verzweifelten Jugendlichen, die es nicht schaffen, sich in die soziale Gemeinschaft zu integrieren. Ihre Wut gegenüber den Menschen, von denen sie sich verachtet und ausgestoßen fühlen, bringen sie in einem Blutbad zum Ausdruck, an dessen Ende die Selbsttötung steht. Erfurt, Emsdetten und Winnenden werden mit solchen tragischen Ereignissen wohl noch lange in Verbindung gebracht werden. Der Amoklauf von Ansbach im September 2009 verlief dagegen verhältnismäßig glimpflich und war aus der Sicht des Täters erfolglos. Der Junge hatte keinen Zugang zu Feuerwaffen, und so gelang es ihm trotz einer Axt und verschiedenen Brandsätzen nicht, Menschen zu ermorden. Er wurde außer Gefecht gesetzt, bevor er sich selbst töten konnte. Die Wissenschaft kann vielleicht mehr über die psychischen Hintergründe und die konkreten Auslöser der Tat erfahren und so präventive Maßnahmen verbessern. Für potenzielle weitere Täter, so die Hoffnung, macht der Ausgang der Tat deutlich, dass der beabsichtigte Selbstmord, bei dem man aus Wut möglichst viele andere mit in den Tod nimmt, misslingen kann.

Ihr Joachim von Gottberg

